

# Lichtenstein-Collnberger Tageblatt

Anzeiger für Lichtenstein-Collnberg, Hohndorf, Rödlitz, Bernsdorf, Rösdorf, St. Egidien, Heinrichsdorf, Marienau, den Müllengrund, Rübshnappel und Tirschheim.

Erscheint täglich, außer Sonn- und Festtags, nachmittags für den folgenden Tag. — Bezugspreis: 6,75 Mk. vierteljährlich frei ins Haus durch die Post bei Abholung 6,75 Mk. Bestellungen nehmen die Geschäftsstelle, sämtliche Post, anhalten, Briefträger und unsere Zeitungsträger entgegen. — Einzelnummer 15 Pfg.



Anzeigenpreis: Die sechsgepaaltene Grundzeile wird mit 40 Pfg. für auswärtige Besteller mit 50 Pfg. berechnet. Im Reklame- und amtlichen Teile kostet die drei gepaaltene Zeile 60, für auswärtig 120 Pfg. Schluss der Anzeigenannahme vorm. 9 Uhr. Fernsprecher Nr. 7. Drahtanschrift: „Tageblatt“. Postfachkonto Leipzig 86697.

Amtsblatt für das Amtsgericht und den Stadtrat zu Lichtenstein-Collnberg.  
Organ aller Gemeindeverwaltungen der umliegenden Ortschaften.

Nr. 48.

Sonnabend, den 28. Februar 1920

70 Jahrgang

## Bekanntmachung,

die Rehröhne für den Bezirks-Schornsteinfegermeister betr.

Mit Rücksicht auf die fortschreitende Geldentwertung und die daraus resultierende fortgesetzte Erhöhung der Arbeitslöhne usw. können auch die Schornsteinfegermeister mit den ihnen zustehenden Gebühren nicht mehr auskommen, weshalb der hiesige Gemeinderat gleich der Mehrzahl der Gemeinden im amtschauptmannschaftlichen Bezirk Glauchau auf ein Gesuch der vereinigten Bezirks-Schornsteinfegermeister eine Erhöhung der Rehröhne beschlossen hat.

Die Erhöhung tritt vom 1. Januar 1920 ab in Wirksamkeit und werden von diesem Zeitpunkt ab bis auf Weiteres die Rehröhne nach folgenden Sätzen erhoben:

1. Für das Reinigen eines gewöhnlichen Schornsteins (befehlbar oder unbefehlbar) eine Grundgebühr von (womit die Strecke für ein Geschoß vergütet wird) 50 Pfg.
2. Für jedes weitere Geschoß (mehr) 20 „

3. Für das Reinigen von Schornsteinen, welche stärkeren gewerblichen Anlagen dienen, wie Bäckereien, Brauereien, Schloffer- und Schmiedereien, Waschanstalten, Gastwirtschaften und ähnliche stärkere Küchenfeuerungen, eine Grundgebühr von 70 Pfg.
- b) Für jedes weitere Geschoß 20 „ mehr.

4. Für das Reinigen von Zentralheizungs-Schornsteinen, sowie für solche unter 3 genannter Art, welche von innen bestiegen werden müssen, bis zu 15 m Höhe 120 Pfg.
- b) Für jeden weiteren Meter 20 „ Zuschlag.

5. Für das Entfernen des Rußes, welches nur auf ausdrücklichen Wunsch des Besitzers zu geschehen hat, bei jedesmaliger Reinigung für jeden Schornstein 20 Pfg.

6. Für das Ausbrennen eines Schornsteines zur Entfernung des Scharfes 10 Mk., (das hierzu nötige Brennmaterial ist vom Hausbesitzer zu beschaffen).

7. Für das Reinigen eines Dampf- oder Fabrik-Schornsteines sind auf das steigende Meter zu

entrichten 30 Pfg.  
8. Für die Mitwirkung bei allen von den Behörden angeordneten Prüfungen und Besichtigungen (Feuerstättenrevisionen und dergl.) pro Tag 20 Mk.

Hohndorf, den 24. Februar 1920.  
Der Gemeindeverband.  
Schuster.

Bezirksverband.  
R. L. Nr. 58. — M —

## Badausbeute.

Nach Gehör des Ausschusses für Mehl-Verbrauchsregelung wird die Badausbeute infolge der Heraushebung der Ausmahlung von 135% auf 136% und beim Konsumverein Meerane von 136% auf 137%, heraufgesetzt. Infolgedessen sind und zwar bereits für die laufende Woche (22.—28. 2.) anstatt bisher 202 1/2 Pfd. 204 Pfd. und beim Konsumverein 205 1/2 Pfd. auf einen Roggenklebebogen (150 Pfd. Mehl) zu klieben.  
Glauchau, am 26. Februar 1920.  
Freiherr v. Welck, Amtshauptmann.

## Kurze wichtige Nachrichten

\* In einer geheimen Abstimmung der Generale des Obersten französischen Kriegesates ergab sich, wie dem „Nouvel Courrier“ gemeldet wird, eine Mehrheit für eine dauernde Besetzung des linken Rheinufers. Dagegen eine spätere Angliederung des Saarlandes und der Rheinlande an Frankreich. — Der Appetit wächst mit dem Essen!

\* Der Staatsvertrag über die Vereinfachung der Eisenbahnen aller Gliedstaaten umfaßt nach den zwei Beschlüssen der Berliner Verhandlungen 41 Beteiligte. Er wird abgeschlossen zwischen dem Reich und den Regierungen von Preußen, Bayern, Sachsen, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg und Oldenburg.

\* In der Nationalversammlung wurden gestern mehrere Gesetzesvorlagen erledigt, die Generaldebatte über die neuen Gesetzesvorlagen beginnt heute.

\* Die „Neue Courant“ aus London meldet, erklärte Churchill im Unterhaus zur Herabsetzung der deutschen Deereschätze, bisher habe man nicht den Eindruck von mangelndem guten Willen der deutschen Regierung gehabt, die tatsächlich eine große Zahl von Bestimmungen des Friedensvertrages zur Ausführung gebracht habe.

\* „Kiewe Courant“ meldet drahtlos aus Moskau: Die russische Sowjetregierung hat je eine Friedensnote an die Vereinigten Staaten, Japan und Rumänien gerichtet. Inwiefern wird gefragt, wann und wo die Friedensverhandlungen beginnen können.

\* Die gesamten Berliner Zigarettenfabriken haben jetzt ihren Ferien ebenfalls zum 31. März gekündigt. In Berlin werden dadurch laut „Lokalzeitung“ 10.000 Arbeiter und Angestellte erwerbslos, bei den anderen deutschen Fabriken 50.000.

\* Falls die Alliierten Wilsons Wünschen in der Adriatrage nicht nachkommen, will er vom Versailler Vertrag zurücktreten und einen Sonderfrieden mit Deutschland schließen.

\* Präsident Wilson hat Bainbridge Colby zum Staatssekretär ernannt.

\* In dem Prozeß gegen Ludwig von Beckfeld des vom Schwurgericht wegen des Mordes auf den Reichsfinanzminister Erzberger zu 1 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt wurde, wird, wie wir erfahren, der Beklagte, Rechtsanwalt Walter Bahn, Revision beim Reichsgericht einlegen.

\* Sämtliche Schulen der Stadt Görlitz einschließlich der Fortbildungsschulen sind von heute ab bis 6. März einschließlich wegen der sich immer weiter verbreitenden Grippeepidemie geschlossen.

\* Vom 8. bis 14. Februar trat in Wien eine erschreckende Verschärfung des Mißverhältnisses zwischen Todesfällen und Geburten ein, indem 1032 Todesfällen 378 Lebendgeburten gegenüberstehen.

## Das Geheimnis des Obersten Rates.

Lord George gegen Wilson.

Wären Kräfte bereit gegenwärtig eine Präsidentenwahl des „Aho de Paris“, in der Lord George ein Aussehen in den Mund gesteckt wird, der wohl dazu geeignet erscheint, die Gemüter der „grande nation“ zu verleben. Die Ueberlieferung des Obersten Rates nach London hat schon vor einiger Zeit großes Aufsehen erregt. Die Engländer bemühten sich, dieser Tatsache keinen besonderen Wert beizulegen, und von französischer offizieller Seite wurde über die Sache kaum etwas gesagt. Jetzt erklärt man, daß bereits zu der Zeit, als sich die führenden Staatsmänner der Alliierten in Paris versammelten, Lord George die Pariser Armistie als gültig bezeichnet habe. Nun herrscht an der Seine eine gewisse Unruhe darüber, daß in Downing Street ebenfalls die Luft nicht rein ist. Man weiß, daß im englischen Parlament sich die Anfragen über die verschiedenen Dinge häufen, und daß immer mehr Pressestimmen die endliche Aufdeckung der Dinge fordern, die eine Geheimdiplomatie schlimmer Art schon seit Jahren der Öffentlichkeit verbirgt. Das Verhältnis Lord Georges und Clemenceaus zu Wilson ist bis heute noch nicht geklärt.

Wilson scheint nun nicht geneigt zu sein, die Politik seines Vorgängers einfach nachzuahmen. Er fordert ebenfalls, daß man endlich mit jeder Geheimnistuerei aufhört und Unabwiesbares nicht länger verbirgt. Seit dem Einbruch ist es offenbar zu danken, daß Lord George eine kategorische Note an Wilson richtete, in der er dem amerikanischen Präsidenten unweidig die kritische Lage Europas darzulegen versuchte und dabei durchsagen ließ, daß man im Weissen Haus zu Wallingford viel zu weit vom Schauplatz der Ereignisse entfernt ist, als daß man die entscheidende Rolle in der europäischen Politik übernehmen könnte. Das Adriaproblem wächst sich immer mehr zu einer internationalen Frage von allergrößter Wichtigkeit aus. Unendlich viel, wenn nicht sogar alles, hängt jetzt davon ab, ob es gelinkt, wenigstens für kurze Zeit eine politische Entspannung in Europa herbeizuführen. Mit Schärfe und Schärfe ist natürlich in dieser Hinsicht nicht getan! Die künftige Bedrohung des europäischen Friedens durch den italienisch-jüdischen Ungehorsam würde je, je wirtschaftliche Konsolidierung unmöglich machen. Das sind jedoch die Hauptfragen, die gegenwärtig die alliierten Staatsmänner plagen.

Schon lange waren Anzeichen für einen Bruch der Entente mit Wilson vorhanden. Doch nie aber ist dieser so groß gewesen wie von Paris oder London aus erheblich ausgestanden worden. Erst jetzt wird dieses „Geheimnis des Obersten Rates“ vor den Blicken der Welt entrollt. Es ist schwer zu sagen, ob nun wirklich durch die Regelung der Adriatrage seitens der westeuropäischen Mächte eine Entspannung eintritt wird. Aber selbst wenn dies geschähe, harrt doch noch das gewaltige türkische Problem seiner Lösung. Die Reste des osmanischen

Kaiserreiches, die wie ein Giftapfel die Solidarität der Alliierten bedrohen, sind noch immer nicht endgültig zerstört. Es wird kaum schwer sein, Amerika aus dem Streit um Kleinasien hinauszudrängen. Ist dies jedoch einmal gelungen, so wird der Kampf um Syrien und Armenien umso heftiger zwischen den europäischen Staaten auf Neue entbrennen. Bertinax bemerkt ganz richtig im „Echo de Paris“, daß die Nachrichten aus Kleinasien von Tag zu Tag schlechter werden. Hierüber will man endlich auch etwas Genaueres erfahren und wissen, wo die ganze Einigkeit der Entente nicht eine gewöhnliche Täuschung der Öffentlichkeit ist, die auf kurz oder lang durch die Wucht der Ereignisse ans Tageslicht treten wird. Dann aber wird es wahrscheinlich für die überlebenden Völker zu spät sein, sich zu sammeln, und die mit Mühe und Not hinausgeschobene Katastrophe Europas wird eintreten.  
Der Oberste Rat hat noch manches Geheimnis zu enthüllen.

## Erzbergers Beurteilung.

Der Reichsverband steht vor dem Sturz. Das heißt es in der offiziellen Erklärung, die seine Entbindung vom Amte bekannt gibt, daß das auf eigenen Antrag gezeichnet sei. Aber das verdient berechtigten Zweifel. Denn am Dienstag ist, wie bereits durch, daß die Regierung als solche nicht gerade enttäuscht darüber sei, Erzberger auch noch in die Sache wegen Steuerhinterziehung verwickelt zu sein. Im Beginn des Prozesses hatte Erzberger ja unter Eid versichert, daß er kein Einkommen immer richtig und zu erlösen anzuweisen habe. Das von einem Reichsfinanzminister, der mehrfach zum Kreuzerzug gegen Sabotage und Steuerhinterziehung aufgerufen hat, wohl auch erwartet werden mußte. Die Enthüllungen über Erzbergers Steuerhinterziehung in den letzten des 12 wie ein Schlag ins Montor. Sind sie erwieslich, so ist Erzberger nicht nur als Minister, sondern auch als Politiker und Abgeordneter erledigt. Wie unterhöllt er sich gegen Erzberger kam, geht nicht daraus hervor, daß er noch am vorigen Freitag selbstverständlich vor Gericht erklärte, er werde in dieser Sache kann vor den Schranken erscheinen können, da er in der Revisionverwaltung zur Verteidigung der Steuererlagen maßgebend sei. Das war ein kühnes Unterfangen. Es mußte Erzberger schon bekannt sein, daß seine Steuererträge veranschlagt worden seien. Allerdings war es dem Finanzminister gelungen, das Erscheinen einer Flugschrift zu verhindern, die diese Steuererträge der Öffentlichkeit zugänglich machte. Erst die Mitteilungen in der Presse über den Inhalt dieser Steuererträge, die dazu in wirksamer Gegenlage zu den Ergebnissen des Prozesses gestellt wurden, machten Erzberger vorichtig. Immerhin erklärte er am Sonntag stolz, daß er sich in der Steuerfache nichts vorzuwerfen habe. Das war nur ein Ausflucht, kein Widerlegnung, was ihm denn auch wohl von der Regierung deutlich zu verstehen gegeben worden ist. Am Montag ließ Erzberger denn auch schon mitteilen,

Das Einzige wäre, das zu einer Zeit, wo alle gibt. Und da mag man die bühnische Zucht sein! Wer so eine Zeit sein steht und die Augen einigleiten vom Ausverkauf der Hut; sie wegen jeder Seite aber fehlt der anten können die Augen sie sich redlich abmühen anger ein Regionär die Schmuggelgang beteiligt ihren Koffern in Trüben geschmuggelt.

Bester. Für den gesamten in Lichtenstein Collnberg

Bewinn.

en, für die neuen Ent-

R.

haufloss

entgegenge-ger Anteil-

Dank

bruar 1920.

lieben.

chnungs-

SS,

e, fühlen pflichter, der Rat ernsten unter uns d in der

nte ihm!

rf.

nd ruhig innigst-ob- und

ter sort.

üttner en.

gt Sonn-

daß er in der Nationalversammlung die Steuererlagen durch seinen Vertreter verteidigen lassen werde. Dann kam ein halber Tag Dienstag. Das förmliche Schlußwort in der ersten dramatischen Sitzung. Dem Finanzminister wurde die Teilnahme an Schiebergeschäften nachgelassen. Er mußte weiter zugeben, an nicht unbedenklichen Kapitalverschiebungen ins Ausland beteiligt gewesen zu sein. Das alles genügt im Zusammenhang mit dem, was der Prozeß bisher als Spiegelbild Erzbergers hat, seine Entlassung vom Amte als wirkendswert erdienen zu lassen. Inzwischen geht die Verfahren seinen Weg. Das zuständige Steueramt in Charlottenburg prüft Erzbergers Steuerakt. Nun hat Erzberger selbst nicht bestritten, daß die tatsächlichen Angaben über ihren Inhalt richtig seien. Andererseits fehlt seine Angabe dafür, um den Widerspruch zwischen der Veranlagung und den Ergebnissen des Prozesses aufzuklären. Stellt das Steueramt fest, daß der Inhalt der Steuerakt in der Presse gegeben ist, dann tritt Erzberger in der Falle. Er mag sich drehen und wenden, wie er will. Unerschütterlich bleibt, daß er zu Beginn des Prozesses unter Eid die Richtigkeit und Zuverlässigkeit seiner Steuererklärung beschworen hat. Was dann folgt, bleibt abzuwarten. Man hat der Oberstaatsanwalt vor Kurzem am Dienstag im Prozeß mitgeteilt, daß in der Steuerakte ein Ermittlungsverfahren schwebt. Es ist dies schon gegen Erzberger richtet über gegen die unbekanntlichen Personen, die die Steuerakt ausfüllten. Ist es nicht feststellen. In der Steuerakte als solcher kann die Staatsanwaltschaft kein Verbrechen entdecken. Es ist die Verletzungen Erzbergers noch die preussische Steuererlässe. Nach der Reichsgerichtsordnung kann allerdings wegen willkürlicher Steuerangaben auf Geld- und Gefängnisstrafen erkannt werden. Daß der einstweilige Richter Erzbergers vom Amte einseitig entlassen wird, daran zweifelt kein Mensch mehr. Es hat lange genug gedauert, um diesen rücksichtslosen Politiker aus dem Amte zu entfernen, in dem er Verbrechen und Verhängnisvolles geleistet hat.

Erzberger selbst gibt aber den Kampf noch nicht auf. Er soll sogar erklärt haben, vielleicht gegen Ende dieser Woche die Amtsgeschäfte im Finanzministerium nieder zu legen. Aber selbst die Führer, die bisher noch für Erzberger eine Pause übrig hatten, rücken merklich von ihm ab und auch der „Sonnwirts“ hält es für besser, wenn der Reichsfinanzminister vorläufig in den Hintergrund bleibe. Die Mehrheit der öffentlichen Meinung hält es sogar für eine Regierung durchzuführen unmöglich, daß sie ihn nach dem bisherigen Verlauf des Prozesses nicht vollständig von sich absetzen hat. Selbst wenn der Selbstkritik-Prozeß in der Sache selbst — was aber auch noch sehr zu bezweifeln ist — für Erzberger günstig ausgefallen würde, so hat er doch soviel Momente zugunsten der Regierung, durch die ein Reichsfinanzminister endgültig gerichtet ist. Man versteht es darum nicht, wenn die Regierung sich noch immer schüchtern vor ihr beratendes befristetes Mitglied stellt. Schon erhebt sich allerlei Gemurmel und die „N. N.“ haben sogar zu einem scharfen Angriff über. Sie schreiben in ihrem heutigen Leitartikel über diese Stellung der Regierung im Falle Erzbergers: „Es ist fraglich, ob dem ausgebooteten Erzberger so groß, daß man sogar im Interesse der ministeriellen Selbstverteidigung gegen ihn nicht zu verfahren mag, wie es die Umstände gebieterisch erfordern? Macht man ihn der Regierung des Reiches solange wie möglich erhalten zu müssen, damit er möglichst lange ein Interesse daran habe, über Vorgänge innerhalb der Regierung — zu schreiben? Anders ist doch das übliche Verhalten über Erzberger kaum mehr zu erklären.“

Das ist eher die schwere Beschuldigung der Regierung, die aber immer häufiger im Falle ein Echo findet, und die nur darauf ihre völlige Unhaltbarkeit beweist, daß die Regierung sich dazu äußert und andererseits auch rücksichtslos von Erzberger abdrückt.

Berlin, 27. Februar. Die Feststellungen im Selbstkritik-Prozeß und die Frage: Was wird mit Erzberger? beschäftigt die deutsche Öffentlichkeit in besonderem Maße. Es ist in dieser Hinsicht glänzend, daß die Nationalversammlung wieder zusammengetreten ist. Die Frage nach Erzbergers Minister- und Abgeordnetenschicksal wird aber letzten Endes von den Personen und Parteien abhängen. Natürlich bildete gestern Abend in der Nationalversammlung Herr Erzberger und der Prozeß des Hauptgesprächs mit der Abgeordneten. Die Demokraten scheinen schon ziemlich geschlossen von Erzberger abgerückt zu sein. In der sozialdemokratischen Partei ist die Zahl derjenigen im Wachsen begriffen, denen ein weiteres Festhalten an Erzberger unmöglich erscheint. Dem Zentrum hat sich gestern der Fraktionsvorstand mit der Angelegenheit befaßt. Heute wird die Fraktion eine Sitzung abhalten, deren Thema Erzberger heißt.

## Deutsches Reich.

Berlin. (Die Auslieferungfrage.) In neutralen politischen Kreisen mißt man dem Vorhaben des Bundes, zunächst die Verurteilung von 15 deutschen Kriegsverbrechern als Probe für Deutschlands guten Willen zu fordern, ernste Beachtung bei. Es wird befürchtet, daß die Auslieferungfrage in ein neues, nicht weniger kritisches Stadium getreten sei. Diese abermalige Forderung spiegelt sich in Valutaschwächen wieder. — Die interalliierte Unterkommision für die Auslieferungfrage hielt Dienstag nachmittags eine Sitzung ab, worin beschlossen wurde, die polnische, rumänische und serbische Regierung aufzufordern, die Namen deutscher Beschuldigter zu nennen, die besonders schwere Verbrechen während des Krieges begingen, damit die Alliierten eine Auswahl treffen könnten, die der deutschen Regierung bekanntgegeben werden sollen, damit sie deren Aburteilung vor dem Leipziger Gericht veranlassen möge. Die Untersuchungskommision wird Freitag nochmals verammelt, um einen endgültigen Beschluß in dieser Angelegenheit zu fassen. Am Sonnabend dürfte eine Note an die deutsche Regierung ergehen, worin 12—15 Angeklagte namhaft gemacht werden, gegen welche die Verhandlungen in Leipzig in der nächsten Zeit beginnen müssen.

(Die Demokraten und Erzberger.) Dem Einfluß Dr. Friedbergs gelang es, daß die Demokraten aus dem Fall Erzberger eine Ehrenfrage der Mehrheitsparteien machten. Die Landtagsdemokraten hätten sich, wenn ihre Aktion nicht so zum Ziele geführt hätte, direkt an den Reichspräsidenten gewandt, um ihn darauf hinzuweisen, daß es schon unseres Ansehens vor dem Auslande wegen nicht angehe, Erzberger während der Zeit der Untersuchung im Amte zu lassen. Die Demokraten rechnen kaum noch mit einer Rückkehr Erzbergers, denn sie beschäftigen sich schon eingehend mit der Frage des Nachfolgers. Nach ihrer Ansicht dürfte sich kaum noch ein Zentrumsmann finden, der der schweren Aufgabe des Finanzministers gewachsen ist. Sollte man an die Demokraten herantreten, so kämen nur Schiffer und Dernburg in Frage. Diese würden aber nicht geneigt sein, das Erbe Erzbergers anzutreten. Besonders Schiffer legt sich mit allen Mitteln dafür ein, daß die Sachministerien, nicht nur das Finanzministerium, von Fachleuten besetzt werden müssen. Schiffer beabsichtigt, in der nächsten Zeit in der Nationalversammlung an die Reichsregierung die Frage zu richten, welche Mittel sie in der Hand hat, um die Zustände an zu beseitigen, die unbedingt zur wirtschaftlichen Katastrophe führen müssen. Von der Antwort die die Reichsregierung erteilt, dürfte viel für die künftige Haltung der Demokraten und die Pläne Schiffers abhängen. Das Zentrum hat zum Falle Erzberger noch keine Stellung genommen. Der Hauptvorstand der Ortsgruppe Sachsen der Deutschen Demokratischen Partei hat folgende Entschlüsse an die Reichsparteileitung in Ber-

lin gerichtet: Im Hinblick auf die Wiederaufstellung von Ordnung und Disziplin im Deutschen Vaterlande erscheint es uns verhängnisvoll, wenn das Ansehen der Regierung untergraben wird durch die Zugehörigkeit eines Kabinettsmitgliedes, dessen Grundzüge so verwerflich erscheinen wie die des Reichsministers Erzberger. Wir bitten die Reichsparteileitung daher, ihren Einfluß dahin geltend zu machen, daß die Zusammenlegung des Kabinetts zu Bedenken besagter Natur keinen Anlaß gibt.

(Französische Willkür.) Der „Lokalanzeiger“ läßt sich aus Straßburg melden, das 400 altdeutsche Lehrer und Lehrerinnen aus dem Lehrkörper der elsass-lothringischen Volksschule ausgeschieden sind und 600 altdeutsche Lehrer und Lehrerinnen infolge der schikanösen Behandlung durch die Franzosen ihre Stellen verlassen haben. Dagegen seien 1000 Lehrpersonen aus Frankreich eingewandert.

(Wer liefert die letzten Kriegsschiffe?) Im Verein deutscher Seefischer in Hamburg wurde mitgeteilt, daß die noch abzuliefernden deutschen Kriegsschiffe demnächst mit Kapitänen und Schiffsoffizieren der Handelsmarine besetzt und dem Verband ausgeliefert werden sollten. In den Kreisen der deutschen Seeleute sind die Meinungen sehr geteilt, ob sich ein deutscher Seemann der Handelsmarine dazu hergeben wird, diesen Schergenblent für den Verband zu leisten. Es handelt sich noch um etwa 120 Schiffe, darunter acht U-Boote und eine Anzahl Kreuzer, die auszuliefern sind. (Tel.-N.)

(Ungeordnete Forderungen Frankreichs.) Der Auslandsdirektor des „Matin“, Zauerwein, erklärt in einem Londoner Telegramm, Frankreich verlange von England eine Militärallianz unabhängig von der Ratifikation des Friedensvertrages durch Amerika, zweitens die Belegung der Rheinlande auf solange, als es notwendig erweise, und ihre Erweiterung auf das Ruhrkohlengebiet, außerdem dauernde finanzielle und wirtschaftliche Unterstützung zum Wiederaufbau. Eine räumliche und zeitliche Ausdehnung der Okkupation in den Rheinländern sei England sehr unangenehm. Dem englischen Oberkommando sei es auch unangenehm, daß Frankreich schwarze oder marokkanische Truppen dort benutze. Man erkläre, die Ausdehnung der Okkupation werde Frankreich und Preußen und infolge dessen ganz Europa in einem Zustand erhalten, welcher weder Friede noch Arbeit sei. — Man muß sich angesichts dieser Forderungen Frankreichs, die ja nicht zum ersten Male betraut werden, immer wieder fragen, was nun eigentlich die deutsche Regierung tut, um nicht nur eine Verlängerung der Besatzungszustand zu verhindern, sondern um ernstlich ihre Befähigung zu betreiben.

(Die verlangte Chuzma Deutschlands.) In der Sitzung der französischen Kammer wurde über die Einberufung der Jahrestagung 1920 verhandelt. Der Abgeordnete Dufour erklärte, Deutschland habe einen solchen Anschlag erlitten, daß es nicht an den Krieg denken könne. Der Sozialist Boncourt verlangte die vollständige Entlassung Deutschlands. Solange das französische Meer am Rhein liege, sei keinerlei Verkehr vorhanden. Die deutsche Krone aber müsse halbiert auf die im Friedensvertrag vorgesehene Stärke zurückgeführt werden.

(Das Schulgesetz im Reichsrat.) In der öffentlichen Sitzung am Donnerstag wurde der Regierungsentwurf über die Grundschule und über die Ausbildung der Sozialisten nach den Bestimmungen der Ausschüsse angenommen. Die Grundbestimmungen sind danach, daß die Volksschule in den vier unteren Jahrgängen die für alle gemeindefähigen Grundschulalter in, auf welcher sich das mittlere und höhere Schulwesen aufbauen hat. — Angenommen wurde schließlich noch eine unter dem Titel der Entente notwendige gewordenen Ergänzung des Gesetzes zur Verfolgung von Kriegsverbrechern und Kriegsvergehen. Sachien enthält sich der Stimmabgabe.

## Liebe erweckt Liebe.

Original-Roman von S. Courths-Mahler.

57. Kapitel verboten.

„Schlaf dich gut aus, Fee. Ich werde sorgen, daß du nicht gewacht wirst morgen früh. Ich fröhliche zeitig allein, da ich, wie schon bemerkt, früh wachhaft zu erlesenen Labe. Gute Nacht, Fee — morgen hast du hoffentlich wieder klare Augen.“

Damit ging er aus dem Zimmer.

Sie starrte ihm nach. Ihr war, als müße sie aufschreien. So ging er von ihr vielleicht in den Tod! Galt sie ihm denn so gar nichts, daß er keinen anderen Abschied für sie hatte? In den Tod ging er — ruhig und unbewegt — für sie — um sie — aber der Abschied von ihr ließ sein Herz nicht schneller schlagen.

Und sie hätte ihm nachträglich mögen, um seine Arme zu umfassen und ihm zu sagen: „Weißt nicht so von mir — laß mich mit dir herben — wenn es sein muß — nur laß mich nicht allein!“

Mit schmerzenden Gliedern und schwankenden Schritten ging sie in ihr Schlafzimmer. Ihre brennenden Augen starrten hinaus in die Nacht.

„Bater im Himmel — erbarme dich meiner Not — laß ihn mit — laß ihn mit!“ betete sie und sah am Fenster in die Arme.

18. Kapitel

Fee hatte in dieser Nacht ihr Lager nicht aufgesucht. Von ihrer Seite hatte sie sich ein weiches Morgenkleid überstreifen lassen und sie dann zu Bett geschickt. Dann war sie abwechselnd ruhelos auf und ab geschritten oder hatte erschöpft und verzweifelt auf dem Tiwan gesessen. Bis gegen ein Uhr hatte sie aus ihres Gatten Arbeitszimmer noch Licht schimmern sehen. Dann hörte sie ihr leise die Treppe heraufkommen. Sie hatte das elektrische Licht in ihrem Zimmer ausgedrückt. Er sollte nicht wissen, daß sie wachte.

Stummlos lauschte sie, bis seine Tür sich hinter ihm schloß.

Wäre und matt zum Zerben und doch nicht imstande, zu schlafen, sah sie den jungen Tag anschauen. Tiefen Traur, der ihr Juchendbares bringen würde. In kalter, nüchternen Klarheit brach er an — dann strahlte die aufgehende Sonne rotgoldenes Licht über die Welt. — Traufen im Garten Wirtshauserten die Blätter. Ihre satten Stimmen klangen wie hell und unerträglich. Gedauernd schloß sie das Fenster, als könne sie damit das erlösende Leben erlösen.

Der Kopf tat ihr weh. Sie löste die schweren Flechten, die wie goldene Schlangen über das weiche Morgenkleid herabfielen.

Vor hätte zusammenschauernd, hüllte sie sich in ein Tuch und jactt ermattet in einen Sessel. Rechts sah auf einem Tischchen hatte sie ihre Uhr liegen. Die Zeiger rüdten tabarinberzig weiter. Fünf Uhr — sechs Uhr — nun wurde es lebendig im Hause. Die Dienerschaft begann ihr Tagewerk.

Sieben Uhr —

Sie kauerte hinaus und schief empvor. Prinz deutete hörte sie, wie die Tür ihres Mannes auf- und zugemacht wurde — leise und vorsichtig. Und nun vernahm sie seinen elastischen Schritt. An ihrer Tür hielt er einige Augenblicke still, wohl um zu lauschen, ob sie noch schlief. Nun gingen seine Schritte weiter — die Treppe hinauf.

Eine ungeborene, erlösende Angst kroch an sie heran. Sie lehnte ätzend am Türrahmen. Und da wurde ihr rüchlich eines klar — sie konnte ihn nicht ohne Abschied gehen lassen — sie konnte nicht!

Sich gewaltig aufraufend, öffnete sie die Tür, ohne daran zu denken, daß ihr das Haar gelöst über den Rücken hing. Draußen auf dem Korridor ging der Diener ihres Mannes eben mit Kleidungsstücken vorüber, die er wohl gereinigt hatte.

„So ist mein Mann?“ flüsterte sie tonlos herab.

Der Diener war durch ihr stilles Erscheinen ein wenig erschrocken. Er starrte verdutzt in ihr blaßes Gesicht.

„Der gnädige Herr — in seinem Arbeitszimmer. Er wünscht dort das Frühstück zu nehmen, weil er gleich ausfahren will“, sagte er hastig.

Sie eilte an ihm vorbei, die Treppe hinauf. Die Schritte ihres Mannes schloste hinter ihr her und die blonden Zöpfe schaukelten sich auf dem Rücken.

„Tounerwetter — die sind erst“, dachte der Diener, der ihr betrocknen nachstarrte. So hatte man die junge Knädel hier im Hause noch nicht gesehen, sie kam immer in voller Blüte aus ihrem Zimmer.

Fee dachte nicht daran, daß sie im Reagenz war. Sie dachte überhaupt nur eins — daß sie Gans noch einmal sehen, noch einmal sprechen möchte, „er er ging.“

So eilte sie bis an das Arbeitszimmer ihrer Watten. An der Tür blieb sie einen Moment stehen und holte tief Atem. Rätend drückte sie dann die Klinke nieder und trat schnell ein, die Tür hastig hinter sich schließend.

Kraftlos lehnte sie brünnen an dem Türpfosten und sah ihren Mann vor sich — wie durch einen Schleier.

Er sah schon völlig ansehnlicher am Schreibtisch. Bei ihrem Eintritt drehte er sich gar nicht um, er der Meinung, der Diener sei eingetreten. Als aber hinter ihm alles so seltsam still blieb, wandte er sich um — und erblickte Fee.

Mit einem halbunterdrückten Ausruf sprang er auf und sah sie mit aufstommendem Blick an. Er rührte und laß, und hilflos lehnte sie an der Tür und die eine goldene Flechte hing ihr gelöst über die Schulter. Ein wenig wirr und ungeordnet ringelten sich die blonden Zöpfe über das bleiche übermäßige Gesicht, aus dem die braunen Augen brennend herausleuchteten.

Sich gewaltig fassend, trat Hans ihr näher. Er sah ihr an, daß Ungewöhnliches sie zu ihm führte.

„Du bist schon wach, Fee? Was führt dich zu mir? Ich jagte dir doch, daß ich heute früh fort muß.“

— (Französischer Partisanismus. Das „Lokalanzeiger“ läßt sich aus Straßburg melden, das 400 altdeutsche Lehrer und Lehrerinnen aus dem Lehrkörper der elsass-lothringischen Volksschule ausgeschieden sind und 600 altdeutsche Lehrer und Lehrerinnen infolge der schikanösen Behandlung durch die Franzosen ihre Stellen verlassen haben. Dagegen seien 1000 Lehrpersonen aus Frankreich eingewandert.)

Petersburg. Nach einem von Funkpruch hat Arbeitsaufgebot Volksschichten o Wassengewalt, werden für Leben Das Wirtschaftsdurchgeführt wer arbeit gegenüber weitere Forderungen ganzen Welt, die Arbeit verlaßt Bolschewismus

— Die 1. Bahnhauptkarten Aufbewahrung ersten Tage und Reise muß in ab getreten werden.

— Postämtern wieder ange pachtet sein. Nach wöhnliche und nur auf Bef Pakete sowie merk niederzuschreibt des Absche des selben Paket schen erforderlich

— Wiede im sächsischen wie wir an zule zwischen dem A Bergarbeiterorga stimmung dahin stundenmäßig im geführt wird.

— Der 1. Notlage der 3. nauer hat an Telegramm ger

Sie sah ihm zuckenden Blick aus seinen Augen schielte, daß sie

„Fee — um sich kaum beherr

„Du freude taumelt auf die ebe er sie hasten und tief in sich

„Weiß nicht mir — ich ertrag

„Es sind nicht wurde fleisch wie

„Er konnte sie daß etwas Bewe

„Erklärte sich toll auf.

„Fee — der Sie umföste in einem Arm

„Du darfst ohne mich — ich du willst dich m

„Gestern, daß er es — und da hast — um acht Uhr — um dich mit ist — schüchtele einer frommen Derrn — die

„Gestern — die acht Uhr heute in

„Krißt. Und dort gelesen. Zeugne

Wiederaufklärung  
auf den Vaterlande  
den das Ansehen  
die Zugehörig-  
Grundzüge so ver-  
minister's Erge-  
dabei, ihren  
die Zusammen-  
befagter Natur

„Lohalanzeiger“  
400 altdeutsche  
körper der ersah-  
den sind und 600  
Infolge der schi-  
Lehrpersonen aus  
schiffe aus?) Im  
wurde mitge-  
Kriegsfahr-  
Schiffs-offizieren  
Verband ausgete-  
der deutschen See-  
ob sich ein deut-  
hergeben wird,  
zu leisten. Es  
siffe, darunter acht  
die auszuliefern

ntschland. Der Aus-  
erklärt in einem  
lange von England  
er Ratifikation des  
die Regelung  
während er seine  
ohlentgeltlich, außer-  
liche Unterstützung  
und zeitliche Aus-  
land sei Eng-  
überwiegend  
reich über die ober-  
Man erkläre, die  
Frankreich und  
Carson in einem  
de noch seien sei-  
forderungen Frank-  
bekannt werden,  
entlich die deutsche  
rängerung der Be-  
um „nächst ihre

tschland. In der  
wurde über die Ein-  
handelt. Der Ab-  
d habe einen sel-  
den von den beiden  
die vollständige  
aus französische See-  
vorhanden. Die  
die im Friedens-  
führt werden.

— (Französische Spekulation auf den katholischen  
Bartolomäus.) Der Pariser „Leclair“, den man als  
das „L'Espresso“ betrachtet, schreibt nach der „Frankf.  
Stg.“: Am Rhein und in Bayern müssen wir gegen die  
alles verschlingende deutsche Einheit kämpfen, die Herr  
Kardinal wieder erweckt hat, und wir können das nur  
tun mit Hilfe der deutschen Katholiken. Von Bayern  
waren uns färschlich Angebote gemacht worden und Herr  
Gemencau wurde durch einen unserer besten diplomati-  
schen Vertreter davon unterrichtet. Er hat nicht ge-  
nigt. Der Friedensvertrag ist schlecht. Um ihn zu verbessern,  
darf uns nichts zu teuer sein. Rom bietet uns eine  
Möglichkeit, das wieder gut zu machen, was unsere Unter-  
tändler begangen haben, indem sie Deutschland nicht von  
Franken befreit haben.

— (Verzögerung der Heberstunden.) Auf der Tan-  
nenbaum-Isle der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerk-  
und Dattenthielgesellschaft ruht seit letztem der Be-  
trieb vollständig. Die gesamte Belegschaft, die schon  
am Montag die Leistung der vereinbarten Heberstunden  
verweigert und passive Resistenz geübt hatte, legt, als  
die zweite Heberschicht angelegt wurde, die Arbeit nieder.  
Aber der 3. Heber hat sich die Belegschaft mit Zwei-  
brüchlichkeit gegen das Verfahren von Heberschichten  
erklärt. 21 Belegschaften der Isle Anstalt bei Eisen  
sind wegen Forderung eines Betriebsratsmitgliedes in  
den Streit getreten.

### Ausland.

**Petersburg.** (Der Arbeitszwang in Russland.)  
Nach einem vom Pariser Effektivum aufgegebenen  
Funktions hat die russische Regierung ein allgemeines  
Arbeitsaufgebot erlassen. Die Arbeit wird von allen  
Bolschewisten ohne Ausnahme, unter Umständen mit  
Waffengewalt, für obligatorisch erklärt. Die Arbeiter  
werden für Lebenszeit einem Unternehmen zugewiesen.  
Das Wirtschaftsaufgebot soll mit rückwärtsloser Strenge  
durchgeführt werden, um die Heberlegenheit der Zwangs-  
arbeit gegenüber der freien Arbeit zu beweisen. Durch  
weitere Funktsprüche verhandelt die Käterregierung der  
ganzen Welt, daß sie den Krieg mit der friedlichen  
Arbeit verlaufe. — Das ist die „Freiheit, die der  
Bolschewismus der Welt bringt.

### Aus Nah und Fern.

**Lichtenstein-Gallenberg, 27. Februar.**  
— Die Tarifverhältnisse der Eisenbahn.  
Bahnsteigkarten werden künftig 40 Pfg. kosten, die  
Aufbewahrung von Handgepäck 60 Pfg. für die beiden  
ersten Tage und 60 Pfg. für jeden weiteren Tag. Die  
Reise muß in allen Fällen am ersten Geltungstag an-  
getreten werden, bei Rückfahrkarten auch die Rückreise.

— Postalisches. Postpakete nach Italien wer-  
den wieder angenommen, sie müssen besonders gut ver-  
packt sein. Nach dem Freilauf Danzig werden ge-  
wöhnliche und Wertpakete wieder angenommen; aber  
nur auf Gefahr des Absenders. Auf dem  
Pakete sowie auf der gelben Paketkarte ist der Ver-  
merk niederzuschreiben: „Auf meine Gefahr. Unter-  
schrift des Absenders.“ Gebühren wie bisher, außer  
der gelben Paketadresse ist noch der statistische Anmelde-  
schein erforderlich.

— Wiedereinführung der Aktstundensicht  
im sächsischen Kohlenbergbau. Vorgestern tagte,  
wie wir an zuständiger Stelle erfahren, eine Konferenz  
zwischen dem Arbeitsminister Heldt und Vertretern der  
Bergarbeiterorganisationen. Es wurde eine Ueberein-  
stimmung dahin erzielt, daß vom 1. März ab die Akt-  
stundensicht im sächsischen Kohlenbergbau wieder ein-  
geführt wird.

— Der sächsische Ministerpräsident über die  
Notlage der Zeitungen. Ministerpräsident Dr. Grab-  
nauer hat an den Reichswirtschaftsminister folgendes  
Telegramm gerichtet: „Die Lage der Zeitungsbetriebe

gestaltet sich von Woche zu Woche schlimmer. Da die  
Gefahr des Zusammenbruchs droht und es sich bei  
dieser Industrie nicht allein um materielle Interessen  
einer Berufsgruppe handelt, sondern um allgemeine öf-  
fentliche Interessen ersten Ranges, bitte ich das Reichs-  
wirtschaftsministerium, die in Vorbereitung befindlichen  
Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Zeitungen mög-  
lichst beschleunigt zu Ende zu führen und zur alsbaldi-  
gen Durchführung der Nationalversammlung zu unter-  
breiten.“

— Die 4. Klasse der 176. Sächsischen Lan-  
deslotterie wird am 10. und 11. März gezogen. Die  
Lose sind bis 1. März in den Vertriebsstellen zu ent-  
nehmen.

— Die neue Hilfspolizei will die eheliche Ar-  
beit schützen und unser Wirtschaftsleben sichern. Sie  
wird nur solche Kräfte, die bereit sind, die Republik zu  
schützen und die Gewalttätigkeiten und demokratischer  
Minderheiten zu unterdrücken. Darum treten ein! Mel-  
dungen in der Kaserne des 104. Inf.-Regt. Chemnitz.

— Antrag auf Verschiebung der ersten  
Sparprämienverlosung. Aus Bankkreisen ist dem  
Reichsfinanzministerium das dringende Ersuchen unter-  
breitet worden, den zum 15. März 1920 in Aussicht  
genommenen ersten Verlosungstermin der deutschen  
Sparprämienanleihe von 1919 bis zum 31. März 1920  
zu verschieben, weil die Banken bei der außerordentlichen  
Arbeitsüberlastung nicht in der Lage seien, die Stücke  
der Sparprämienanleihe rechtzeitig bis zum 15. März 1920  
den Depots der einzelnen Zeichner beizufügen. Der  
Antrag ist gestellt, selbst auf die Gefahr hin, daß die  
Auszahlung der Gewinne nicht mehr, wie ursprünglich  
beabsichtigt, im Monat April erfolgen kann.

— Tapiroamel. Vom Wirtschaftsministerium  
sind in der letzten Zeit größere Mengen Tapiroamel zur  
Verteilung gelangt. Dieses Mehl wird besonders in Süd-  
deutschland von jeder zur Herstellung von Sapon und  
alkoholischen Weinen verwendet. In Mitteldeutschland ist  
es weniger bekannt, obgleich es größere Verbreitung  
verdient. Das Tapiroamel ist der Hausfrau beson-  
ders zum Verfeinern von Speisen aller Art sowie als Bei-  
mischung zu Keksen und Schokolade zu empfehlen. Außer-  
dem kommt als Verwendungsmöglichkeit ganz besonders  
in Frage die Vermischung mit Weizen- oder Gerst-  
mehl zur Herstellung von allerhand Gebäck; man kann  
um zu finden die Hälfte Tapiroamel zusetzen.

— Die Ertragspflicht der Post. Recht eigen-  
tümliche Gesichtspunkte scheinen bei Erfüllung der Er-  
tragspflicht der Post für verloren gegangene Pakete zu  
herrschen. Aus den Kreisen der sächsischen Industrie wird  
ein Fall bekannt gegeben, wo der Wert eines solchen  
Paketes mit 141,40 Mark angegeben worden ist. Die-  
ser Betrag stellt unter Berücksichtigung der allgemeinen  
Verhältnisse den Herstellungswert des in Verlust ge-  
ratenen Inhalts des Paketes dar. Die Postverwaltung  
hat aber die Verleistung außer Betracht gelassen und  
den Schaden nur mit 30,75 Mark vergütet. Der Stan-  
dard muß als durchaus unhaltbar bezeichnet werden  
und bedarf dringend der Abhilfe. Die Postver-  
waltung hat sich der Verleistung für ihren eigenen Betrieb  
Rechenschaft zu tragen, indem sie die Beförderungsgebühren  
mehrfach erhöhte. Da erachtet es nicht nur der Post,  
sondern auch der öffentlichen Meinung, daß die Postver-  
waltung, wenn sie die erhöhten Postgebühren auf die Posten  
werte in Anwendung kommen, bei der Erfüllung da-  
gegen einklärt die Verleistung nicht anzuerkennen und  
dem Eigentümer der Sendung ein Verlust verhängt wird.  
Im bürgerlichen Rechtsleben ist die Durchsetzung eines  
detraktierten Schuldverhältnisses als nicht ausgeschlossen und die  
Vahrscheinlichkeit keinesfalls für sich eine Ausnahme von  
der auf gesetzlicher Basis gegründeten Regel vom Schaden  
der Verleistung beanspruchend. Es darf erwartet werden,  
daß der obliegende Hinweis zur Abschaffung des Uebels  
beiträgt.

**St. Egidien.** (Ertappter Einbrecher.) In der  
zum Sonntag wurde in der Wohnstube des Bartolomäus-  
fibers ein Unbekannter betreten, der bereits eine  
Anzahl Gegenstände an sich genommen hatte, während er  
andere Sachen durch ein Fenster in den Garten gewor-  
fen hatte. Der Dieb wurde nach Blauhaus abgeführt.  
In diesem wurde ein mehrfach bestraffter 23 Jahre alter  
landwirtschaftlicher Arbeiter Max Martin aus Kirchberg  
festgestellt, der aus dem Dresdener Festungsgefängnis  
entwichen sein soll. In dem Einbruche soll noch ein  
Unbekannter beteiligt sein, der entkommen ist.

**Hohenstein-Ernstthal.** (Einer Gasvergiftung)  
sind die 65jährige Witwe Härtel und ihre 43jährige  
Tochter Frau verm. Konst. Hohe Straße 26 wohnhaft,  
zum Dofel gefallen. Wie verlautet, liegt Unglücksfall  
vor. Die letztgenannte hinterläßt 3 Kinder, von denen  
ein Sohn erst dieser Tage aus französischer Gefangen-  
schaft zurückgekehrt ist, während der Gatte und Vater  
ein Kriegsoffer geworden ist.

**Hainichen.** (Ein tödlicher Unglücksfall) ereignete  
sich am Dienstag nachmittag auf dem hiesigen Güter-  
bahnhofe. Die zehnjährige Tochter des Holzbildhauers  
J. wurde, als sie unter einem Eisenbahnwagen Rollen  
ausfas, von dem Wagen überfahren, so daß der Tod  
auf der Stelle eintrat.

**Leipzig.** (Diebstähle.) Aus einer hiesigen Wäsche-  
fabrik sind in der Zeit vom 24. bis zum 26. ds. Ms.  
durch Einbruch eine große Menge Wäschestoffe, als  
Zephyr, Hemdentuch, Leinen, Pique und andere fertige  
Oberhemden und Nachthemden sowie 8 Grosch — 1152  
Rollen weißes Kronengarn zu je 1000 Yards, 40 er,  
50 er, 60 er, 90 er und 100 er gestohlen worden. — Nach  
einer amtlichen Mitteilung sind in der Nacht zum 26.  
d. M. aus einer Niederlage zwei Ballen Sava-Umbrella  
in Postkisten gehüllt, gestohlen worden. 4000 Mark  
werden als Belohnung zugesichert. — Einem Kraft-  
droschkenfahrer wurde der Pelz mit Uhr und etwa  
1500 Mark Bargeld entwendet.

**Neußädte.** (Diebstahl.) In der Nacht zum Son-  
tag wurde hier aus einem am Priester lebenden Stel-  
machers 12 Kleinen von den Stiefmüttern, 1  
Kolle Woll und 2 Stück Stoffe gestohlen. Die Ermitt-  
lungen nach dem Täter führten auf die Spur nach Hund-  
schüssel. Dort wurden die gestohlenen Sachen bei einem  
Stichmählergehälter, der erst vor kurzem von hier nach  
Hundschüssel verzogen ist, vorgefunden.

**Verden.** (Zu dem Großfeuer) in der Eberischen  
Fabrik wird noch mitgeteilt, daß der Brand in Krensch-  
saale durch Selbstentzündung entstanden sein soll. Vor-  
den vertrockneten Maschinen sind 4 Sortimente mit zu-  
sammen 3000 Spindeln ein Raub der Flammen gewor-  
den, wobei der Firma trotz Versicherung ein unter den  
besten Verhältnissen schwer auszumachender Schaden ent-  
stand. Durch Stilllegung des Betriebes werden zunächst  
sehr 100 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt, was  
sehr hoch anzu sehen ist, da 8 bis 14 Tagen den Betrieb  
teilweise wieder aufnehmen zu können.

### Der polnische Überfall bei Argentan.

Donauinschriften, 26. Februar.  
Von letztigter Seite wird dem W. T. N. über die  
Behandlung der bei dem widerrechtlichen Überfall bei  
Argentan am 17. Januar von den Polen gefangen genom-  
menen Wehrdienstmannen, Angehörigen des hiesigen  
Freiwilligenbataillons Donauinschriften, mitgeteilt: Die  
polnischen Truppen fielen über die Ausposten der We-  
hrdienstmannen her und erschossen sie und begraben  
sie nicht mit dem Gewehr der Gefangenen; sie rißen  
ihnen die Mäntel, Hüte und Schuhwerk vom Kopf  
und raubten ihre Privatgüter. Dieses Verhalten polni-  
scher Truppen wurde unterstützt durch ihre Offi-  
ziere. Bei der Einlieferung beim polnischen Regiments-  
stab des 2. Brandenburger Schützenregiments hat sich be-  
sonders der Berichtsoffizier hervor, nebenbei bemerkt,

Sie sah ihn an mit einem so schmerzlichen, ver-  
zweifelten Blick daß er bis ins Innerste erschrak. Und  
aus seinen Augen brach eine so heiße, sorgende Zärt-  
lichkeit, daß sie erzitterte.  
„See — um Gotteswillen was ist dir?“ fragte er,  
sich kaum beherrschend.  
Da kreuzte sie plötzlich die Hände nach ihm und  
taumelte auf ihn zu und sank kraftlos an ihm herab,  
wie er sie halten konnte. Sie umflammte seine Arme  
und tief in höchster Seelennot:  
„Geh nicht von mir, Hans — geh so nicht von  
mir — ich ertrage es nicht!“  
Es gina wie ein Ahd durch seine Gestalt — er  
wurde bleich wie der Tod. In ihren Worten lag ein  
Anerkennung, der ihm plötzlich enthüllte, was in ihrer Seele  
für ihn lebte.  
Er konnte sich diese Worte nicht denken, fühlte nur,  
daß etwas Gewaltiges sie erschütterte und die Siegel  
von ihrem Körper für ihn verächtlichen Drogen löste.  
Erstarrt beugte er sich über sie und hob sie liebe-  
voll auf.  
„See — See — was ist dir, See?“  
Sie umfaßte seine Schultern und hielt ihn fest wie  
in einem Krampf.  
„Du darfst nicht in den Tod gehen, Hans, nicht  
ohne mich — ich will mit dir sterben! Ich weiß ja —  
du willst dich mit Fort duellieren — du hast gehört  
gestern, daß er es wagte, mir von seiner Liebe zu sprechen  
— und da hast du ihn gefordert. Und heute morgen  
— um acht Uhr soll es geschehen — du willst jetzt fort  
— um dich mit ihm zu schlagen. Ich weiß, daß es so  
ist — schüttele nicht den Kopf — ich lasse mich nicht mit  
einer fremden Lüge abweisen — gestern, die beiden  
Vertrauen — die alles mit dir besprochen — ich habe  
gelauscht in meiner Angst und habe gehört, daß du um  
acht Uhr heute auf den Waldwiesen mit ihnen zusammen-  
triffst. Und dort auf deinem Notizblock habe ich's auch  
gelesen. Leugne nicht, Hans! Dann bist du zu deiner

Mutter gefahren und hast Abschied genommen — ach,  
Hans — dein arme Mutter! — Und Bismarck kam wohl  
gestern abend, um zu versuchen, das Schreckliche zu ver-  
hindern — aber es ist ihm nicht gelungen. Als du mich  
gestern abend — daß du früh fort willst,  
da habe ich gewußt, daß auch Bismarck nichts aus-  
richten hat. Ich habe die ganze Nacht gewacht und ge-  
betet und mit meiner Verzweiflung gerungen. Und nun  
wills du fort — fort von mir, ohne Abschied! Ach,  
Hans — bist du denn gar nichts? Laß mich nicht  
allein — ich will und kann nicht leben ohne dich!“  
So hielt sie in leidenschaftlicher Erregung hervor  
und ihre Hände krampften sich so fest um seine Schul-  
tern, als wollte sie ihn mit Gewalt zurückhalten.  
In seiner Seele aber tobte ein Sturm. Der selbst  
diesem lehrerhaften Manne alle Fassungen zu rauchen drohte,  
und in sein Gesicht trat ein so wunderbares Erdröhen  
und Leuchten, daß See erschauernd und verzehrend vor  
Schmerz und Wonne in das geliebte Antlitz blickte. malte.  
Seine Arme umschlossen See plötzlich und preßten  
die zitternde Gestalt an sich.  
„See — See! Sage mir — liebst du mich?“ fragte  
er mit einem Juchzen in seiner Stimme, das sie er-  
zittern machte. Er konnte in diesem Augenblick nichts  
fassen, nichts begreifen, als daß sie, zitternd vor Angst  
um ihn, in seinen Armen lag, und daß ihre blickende Angst  
um ihn das Hohelied der Liebe sang und ihm Erfüllung  
seiner heißen Sehnsucht verlieh.  
Bewegend blickte sie in seine Augen, die jetzt sprüh-  
ten und leuchteten in heißer, bezwingender Liebe.  
„Ich liebe dich — ich bete dich an!“ sprach sie,  
alles unter dem Strahlen dieser machtvollen Augen ver-  
setzend.  
Ihre Lippen glühten ihm sehnsüchtig entgegen. Er  
preßte die Lippen darauf — heiß und fest — in einem  
Kuß, der für diese beiden Menschen alle Selbstheit und  
Brenne dieser Welt in sich barg.  
Und als sich ihre Lippen endlich lösten, sahen sie sich

an — wie träumend — und doch das ganze, holde  
Leben in sich aufnehmend.  
„Mein Weib“, sagte er leise mit unfagbarer Zärtlich-  
keit, die sie erschauern ließ vor Wonne, „mein Weib,  
meine Liebe, holde Frau — endlich — endlich bist du  
mein! Nun halte ich dich und lasse dich nicht mehr von  
mir! Wie ich dich liebe, meine schöne, herrliche See!  
Wie ich mich geliebt habe nach der Stunde, da du mein  
sein würdest!“  
Sie sah ihn an wie im Traum — unglücklich —  
glücklich und doch in heißer Ungewissheit. Dann schmiegte  
sie sich fest an ihn, erschauernd vor Glück und Schmerz  
in seinen Augen lebend, daß sie geliebt wurde, wie selb-  
ten ein Weib.  
„Hans! Hans!“  
All ihr Empfinden drängte sich in diese Worte zu-  
sammen und, erzitternd ihre Wangen an die seine schmie-  
gend, fragte sie bebend:  
„Du es war — träume ich nicht — Hans — Hans  
du liebst mich?“  
Er flüchte sie wieder heiß und innig.  
„Hätsch du es nicht, See? Hörst du mein Herz, nicht  
an dem deinen schlagen? Hast du es nicht gefühlt, wie  
es in mir härmte, wie ich mich bezwingen mußte, ruhig  
zu erbleichen, um dich nicht zu erschrecken? Ich habe  
geronnen um deine Liebe — wie um das höchste Gut  
das mir das Leben zu bieten hat. Noch glaubt: ich mich  
so weit vom Ziel. Wohl hoffte ich zuweilen, daß ich  
es bald erreichen würde — wenn du mich mit deinen  
wunderbaren Augen so lieb und freundlich anblicktest.  
Aber gestern schien es mir, als sei ich noch weit, weit  
vom Ziel entfernt. Ich merkte deine Erregung nach der  
Begegnung mit Fort und glaubte, er sei dir noch, nicht  
gleichgültig.“  
Sie schrak auf aus ihrer glückseligen Verwirrenheit  
und umschloß in heißer Angst seinen Hals.  
(Fortsetzung folgt.)

